
THOMAS STRITTMATIER

Probleme der Standortverteilung – Zur territorialen Struktur freizeitkultureller Einrichtungen in der DDR

1. Fragestellung und Analysemethoden

Freizeitgestaltung ist an materielle Voraussetzungen gebunden. Ein wesentlicher Teil davon ist mit den Einrichtungen des institutionalisierten Kulturbereichs der sozialistischen Gesellschaft gegeben. Das sind u. a. die Bibliotheken, Theater, Museen, Filmtheater, Klubs und Kulturhäuser, die sowohl direkt dem Staat, als auch Betrieben, gesellschaftlichen Organisationen und Verbänden gehören. Die Unerläßlichkeit dieser Kultureinrichtungen für die Entwicklung subjektiver Fähigkeiten und Fertigkeiten in der Freizeit auf der einen Seite und die wachsende individuelle Verfügbarkeit über Voraussetzungen zur Freizeitgestaltung (gefördert besonders durch das Wohnungsbauprogramm und die Entwicklung leistungsfähiger „kultureller“ Konsumgüter) auf der anderen Seite, lassen in letzter Zeit Fragen nach einer angemessenen Standortverteilung und territorialen Struktur der Kultureinrichtungen lauter werden.

Ihre Beantwortung bereitet allerdings große Schwierigkeiten, weil die durch die Kultureinrichtungen angeregten sozialen Beziehungen vielschichtig sind und bisher kaum in einer für Planungszwecke praktikablen Form abgebildet werden können. Ja, im Vergleich zu anderen Bereichen der gesellschaftlichen Planung (z. B. der Volksbildung und des Gesundheitswesens) sind die Mittel und *Methoden zur Analyse* und Bewertung der gegenwärtigen Standortverteilung und territorialen Struktur der Kultureinrichtungen wenig entwickelt. Für Untersuchungen, die das Institut für Kulturforschung beim Ministerium für Kultur zum Gegenstand und Inhalt der Leitung und Planung kultureller Prozesse durchführt, war es daher nötig, solche Formen und Methoden zur Analyse und Bewertung auszuarbeiten.

Nach Bestimmung des Planungsbereichs, in den die Standortverteilung und territoriale Struktur der Kultureinrichtungen einzuordnen ist, wurde eine Analyse vor allem der hauptberuflich geleiteten, staatlichen Kultureinrichtungen durchgeführt. Eine auf das Gesamtterritorium des Landes bezogene *Untersuchung der Standortverteilung* und territorialen Struktur dieses so großen Teils der Kultureinrichtungen lag bisher noch nicht vor. Die Einbeziehung von Daten über andere Kultureinrichtungen läßt sogar generelle Aussagen zum Entwicklungsstand der kulturellen Infrastruktur der DDR in ihrer Gesamtheit zu. Sie ist Teil dessen, was wir die „soziale Infrastruktur“ nennen, die das materielle Bedingungsgeflecht für das alltägliche Leben ausmacht.

„Kulturelle Infrastruktur“ ist ein Arbeitsbegriff, der die Standortverteilung und territoriale Struktur der Grundfonds aller Kultureinrichtungen des gesellschaftlichen, institutionalisierten Kulturbereichs heraushebt. Mit dem Begriff Grundfonds wird der Wert der Gebäude, Anlagen und *Ausrüstungen der Freizeit-Einrichtungen* ausgedrückt. Der Begriff „kulturelle Infrastruktur“ ist nicht gegen die Komplexität der sozialen Infrastruktur gerichtet, die als komplexes Geflecht materieller Lebensbedingungen in den jeweiligen Gebieten über die Lebensqualität mitentscheidet, sondern der Begriff hebt lediglich einen Untersuchungsbereich hervor, der arbeitsteilig geleitet und geplant wird – hier durch das Ministerium für Kultur. Sowohl hinsichtlich der territorialen als auch der kulturpolitischen Aspekte müssen beim Planen der kulturellen Infrastruktur ein Reihe von Merkmalen beachtet werden, die die Einrichtungen der sozialen Infrastruktur generell auszeichnen. Dazu gehört u. a., daß sie überwiegend unmittelbar der Bedürfnisbefriedigung der Menschen dienen, daß sie sich nur in begrenztem Maße konzentrieren und zentralisieren lassen, daß sie tendenziell eine steigende Zahl von Arbeitskräften binden, und daß ihre zeitliche Auslastung stark schwankt. Aus Unterschieden in der Dichte der kulturellen Infrastruktur folgen abgestufte Möglichkeiten, die Freizeit kulturell zu gestalten.

Die durch die gesellschaftlichen Kultureinrichtungen vermittelten *Leistungen* werden innerhalb unterschiedlicher Gebietsgrößen wirksam. So sind solche Kultureinrichtungen zu unterscheiden, die für die Bevölkerung des ganzen Landes von Bedeutung bzw. deren Leistungen in allen Gebieten des Landes verfügbar sind (elektronische Massenkommunikationsmittel, Kultureinrichtungen von nationaler und internationaler Wirksamkeit). Die Mehrzahl der gesellschaftlichen Kultureinrichtungen, z. B. die Filmtheater, Kulturbäuser, Theater, Bibliotheken usw., hat aber innergebietliche Funktionen. Fehlen sie in einem Gebiet, können die durch sie vermittelten Leistungen nicht oder nur mit erhöhtem Aufwand von seinen Bewohnern erlangt werden. Gerade die genannten Kultureinrichtungen dienen aber in spezieller Weise der Befriedigung kultureller Bedürfnisse und der Entwicklung subjektiver Fähigkeiten, weil in ihnen und durch sie die Nutzer ihre Freizeitaktivitäten in einem Maße direkt beeinflussen und mitgestalten können, wie das bei den Einrichtungen mit übergebietlichen Funktionen nicht der Fall ist.

2. Analyse der Standortverteilung

Die Analyse der Standortverteilung von *4213 hauptberuflich geleiteten staatlichen Kultureinrichtungen* hat gezeigt, daß die DDR über eine territorial gegliederte, besonders in den mittleren und größeren Städten verdichtete kulturelle Infrastruktur verfügt, die in ihrer heutigen Gestalt prinzipiell bereits günstige Nutzungsmöglichkeiten für die Bewohner aller Gebiete gewährt. Historisch gewachsene Standorte der Kultureinrichtungen sind die Städte. War doch der kulturelle Fortschritt eine Folge der in den Städten konzentrierten Produktivkräfte. Deshalb treten territoria-

le Differenzierungen bei der Standortverteilung der Kultureinrichtungen besonders zwischen industriell und agrarisch strukturierten Gebieten auf. Sie sind Ausdruck allgemeiner Unterschiede zwischen städtischen und dörflichen Lebensbedingungen, wie sie teils für die sozialistische Gesellschaft charakteristisch sind, teils aber aufgehoben werden können. Der zielgerichtete Aufbau staatlicher, zunehmend aber auch genossenschaftlicher und organisationseigener Kultureinrichtungen auf dem Lande kann diese Unterschiede zwar verringern und deren Wirkungen eingrenzen, aber noch nicht ganz beseitigen.

Territoriale Differenzierungen bei der Standortverteilung der kulturellen Einrichtungen treten auch in relativ vergleichbaren Gebieten auf. Sie sind bei den einzelnen Arten von Kultureinrichtungen unterschiedlich stark ausgeprägt und stehen teilweise im Widerspruch zu den allgemeinen Prinzipien ihrer Standortverteilung. Solche territorialen Differenzierungen verweisen uns auf Schwierigkeit bei der planmäßigen Erhaltung und Entwicklung der kulturellen Infrastruktur. Dafür sollen hier einige Beispiele genannt werden. Bezieht man die Kapazitäten und Leistungen kultureller Einrichtungen auf die Zahl der Einwohner, so zeigt sich z. B., daß die quantitative Ausstattung der *Bibliotheken* in den agrarisch strukturierten Gebieten oft deutlich höher ist als in den Industriegebieten. Selbst wenn alle haupt- und nebenberuflich geleiteten staatlichen und gewerkschaftlichen Bibliotheken zusammengefaßt werden, bleiben die Industriebezirke Karl-Marx-Stadt, Dresden und Leipzig unter dem Durchschnittswert der Kennziffer „Bestandseinheit je 100 Einwohner“. Zwischen dieser Situation und den geringeren Bibliotheksbenutzerzahlen in den Industriegebieten muß ein Zusammenhang gesehen werden. Bei den *Kulturhäusern* sind, trotz der insgesamt besseren Ausstattung der Industriegebiete, auch solche mit deutlich unterdurchschnittlichen Ausstattungswerten nachweisbar. Die staatlichen Kulturhäuser und die der volkseigenen Industrie zusammenfassend betrachtet, liegen z. B. die Bezirksstädte Halle, Leipzig, Dresden und Erfurt weit unter dem Durchschnitt der Kennziffer „Plätze je 1000 Einwohner“ in den Kulturhäusern. Das hat negative Auswirkungen auf die Besucherzahlen. Der Rückgang bei den *Filmtheateranlagen* Ende der 60er Anfang der 70er Jahre führte u. a. dazu, daß heute sowohl einige Industrie- als auch einige Agrargebiete unter dem allgemeinen Durchschnitt der Ausstattung liegen. So weist nach den Bezirken Leipzig und Karl-Marx-Stadt der Bezirk Neubrandenburg den dritthöchsten Wert bei der Kennziffer „Plätze je 1000 Einwohner“ in den Filmtheatern auf, während in der Hauptstadt Berlin, gefolgt vom Bezirk Frankfurt/Oder, die niedrigsten Werte zu verzeichnen sind.

Die *Ausstattungsunterschiede* zwischen industriell und agrarisch geprägten, dicht- und dünnbesiedelten Gebieten sind zum größten Teil historisch bedingt. Das ist zu berücksichtigen, wenn die Analyse gezeigt hat, daß Erhalt und Ausbau der kulturellen Infrastruktur vor allem in vielen Klein- und Mittelstädten der Industriegebiete sowie in den Neubauwohngebieten – also in den Wohnzentren der Arbeiterklasse – Schwierigkeiten bereitet und darum planmäßiger erfolgen müßte. In den genannten

Städten liegen die Kapazitäts- und Leistungswerte der Kultureinrichtungen (sofern sie überhaupt vorhanden sind) oft unter dem allgemeinen Durchschnitt. Zugleich ist ein insgesamt hoher Verschleißgrad der Grundfonds festzustellen. Die Richtlinien für die Ausstattung der Neubauwohngebiete mit gesellschaftlichen Kultureinrichtungen sind teilweise nur ungenügend befolgt worden und vorhandene Einrichtungen entsprechen z. T. nicht den funktionellen Ansprüchen.

3. Methodenkritik

Allerdings ist es auch notwendig, die zur *Bewertung der Standortverteilung* der Kultureinrichtungen angewandten Methoden kritisch zu betrachten. Der Vergleich von Durchschnittswerten hinsichtlich der Anzahl der Kultureinrichtungen in den Gebieten, ihrer Kapazitäten und Leistungen usw. ist lediglich dazu geeignet, einige Aspekte ihrer gegenwärtigen territorialen Differenzierungen zu problematisieren. Es kann daraus nicht gefolgert werden, daß die Ausstattung aller Gebiete an einen *rechnerisch ermittelten Durchschnittswert* anzugleichen sei. Das liefe in der Tendenz auf die Nivellierung der territorialen kulturellen Besonderheiten in der Freizeitgestaltung hinaus. Soziale Kriterien für die Funktion und die Nutzung der verschiedenen Arten von Kultureinrichtungen blieben dabei weitgehend unberücksichtigt. Bisher liegen aber erst Ansätze für die Berücksichtigung sozialer Aspekte bei der Leitung und Planung der kulturellen Infrastruktur vor – etwa in den Überlegungen von Soziologen zu einer sozialen Typologie der Siedlungen oder in den verschiedentlich erarbeiteten „sozialökonomischen Porträts“ kleinerer territorialer Ausschnitte.

4. Kulturelle Infrastruktur

Die Bewertung der *Infrastruktur* basiert auch auf Analysen der territorialen Struktur ihrer Elemente. Die kulturelle Infrastruktur ist durch eine heterogene territoriale Struktur gekennzeichnet. Sie ist bei den einzelnen Arten von Kultureinrichtungen sowohl hinsichtlich Grundfondsbeziehungen als auch hinsichtlich ihrer Unterstellungs- und Leitungsstruktur unterschiedlich ausgeprägt.

Untersucht man die territoriale Grundfondsstruktur, so zeigt sich eine *Konzentration hochspezialisierter großer Kultureinrichtungen* in den Stadt- und Gebietszentren einerseits und die weiträumige Verteilung kleinerer spezialisierter wie unspezialisierter Einrichtungen in den Wohngebieten andererseits. Unter den hochspezialisierten Kultureinrichtungen gibt es solche, die weder eine territoriale Grundfonds- noch Leitungsstruktur entwickeln (Stadthallen, Theater) also mit gleichen Einrichtungen in keinen inhaltlichen, ökonomischen oder administrativen Beziehung stehen. Andere wiederum stehen an der Spitze solcher territorialer Beziehungen, so wohl was ihre Größe als auch ihre Funktion betrifft (Stadt- und Bezirksbibliotheken, Bezirksmuseen usw.).

Bei anderen wiederum, z. B. Filmtheatern, gibt es in Ansätzen eine *territorial gegliederte funktionale Differenzierung*. Es bestehen aber keine direkten Verbindungen zwischen diesen Einrichtungen. Sie werden durch eine besondere Instanz (die „Bezirksfilmdirektion“) hergestellt. Insgesamt behindert diese Art der Beziehungen zwischen den kulturellen Einrichtungen deren abgestimmte Ausbildung zu einem bedürfnisgerechten Ensemble. Man kann davon ausgehen, daß die Nutzung der hochspezialisierten großen Kultureinrichtungen entweder eine festliche Ausnahme im „kulturellen Leben“ der Besucher darstellt oder Ausdruck eines stark ausgeprägten, spezialisierten Interesses ist. In beiden Fällen sind größere Wegezeiten den Nutzern der Einrichtungen zumutbar und werden auch in Kauf genommen.

Je unspezifischer die *kulturellen Bedürfnisse* in ihrer Vielfalt sind, denen die Freizeiteinrichtungen zu dienen haben, um so ausgeprägter muß ihre territoriale Verteilung und Struktur sein. Kulturelle Angebote die in alltäglicher Kommunikation kulturell-soziale Aktivitäten anregen sollen, müssen im täglichen Freizeitumfeld, also in den Wohngebieten ihrer Nutzer, angesiedelt sein. Dem entsprach im letzten Jahrzehnt die starke quantitative und qualitative Entwicklung der professionell und ehrenamtlich geleiteten Dorf- und Jugendklubs, sowie der Klubs der Werktätigen. Kinos, kleine Theater und andere Kultureinrichtungen mit spezialisierter Leistung haben, wenn sie ihre Monofunktionalität beibehalten oft große Probleme mit der Auslastung ihrer Kapazitäten. Hier ist seit längerem die Tendenz zu beobachten, durch eine zusätzliche „multifunktionale“ Nutzung dieser Einrichtungen deren Auslastung zu erhöhen und der Differenziertheit der kulturellen Bedürfnisse besser zu entsprechen.

Das Nebeneinander von Teilbereichen der kulturellen Infrastruktur wie eine vorwiegend monofunktionale Nutzung auch der in den Wohngebieten und kleinen Siedlungen stehenden Kultureinrichtungen werden durch die übliche zentrale, auf einzelne kulturelle Fachbereiche bezogene Leitung und Planung reproduziert. Sie steht zumindest partiell im Widerspruch zu der Aufgabe der örtlichen Volksvertretungen und ihrer Räte, das kulturelle Leben in ihren Gebieten unter Berücksichtigung der jeweils spezifischen Voraussetzungen komplex zu entwickeln. Langfristig gesehen kann dieser Widerspruch nur durch eine Zusammenfassung der gegenwärtig noch getrennten Netze und unter Einbindung der Kultureinrichtungen aller gesellschaftlicher Träger aufgehoben werden. Praktiken dieser Art sind bereits häufig. Das zeigt ein Blick auf andere sozialistische Länder. Besonders in der Sowjetunion werden sogenannte „territorialer Kulturkomplexe“ in Großstädten und Agrarkreisen unter einer einheitlichen, von allen gesellschaftlichen Kulturträgern gebildeten Leitung geschaffen. Das Studium der dabei gewonnenen Erfahrungen wird in die Lösungsansätze für die DDR einfließen